Handelsblatt

» Drucken

POLITIKER

19.05.2011, 16:59 Uhr

Bubenrepublik Deutschland

von Josef Joffe

Blutjung ist das neue Führungstrio der FDP. Die Fehler, die Weisheit erzeugen, müssen sie im Amt machen. Doch dafür haben sie womöglich nicht einmal genügend Zeit.

Josef Joffe ist Mitherausgeber der "Zeit"

Berlin. Alter schützt vor Torheit nicht, und auch Friedrich II., der später "der Große" genannt wurde, war erst 28 Jahre alt, als er gekrönt wurde - einige Jahre jünger als das neue FDP-Trio Rösler, Lindner und Bahr (Durchschnitt: 33). Alexander III. von Mazedonien, ebenfalls als "der Große" in die Geschichte eingegangen, war gerade mal 30, als er sich ein Riesenimperium zusammengerafft hatte, das von Hellas bis zum Himalaja reichte.

Man muss also nicht erst 73 sein, um wie Konrad Adenauer Kanzler zu werden. Aber das jugendliche Alter der Titanen von einst gibt keinen Maßstab für das Heute her. Als Alexander zum "Großen" wurde, hätte er statistisch schon tot sein müssen. Er war also richtig "alt", lag doch damals die Lebenserwartung in Griechenland bei 28. Als die Gründerväter der USA 35 Jahre als Mindestalter für den Präsidenten in der Verfassung verankerten, blieb auch nicht mehr viel Zeit übrig; die Lebenserwartung betrug knapp 40. Heute ist sie im Westen doppelt so hoch, und sie wächst alljährlich weiter.

Alter, wie die Älteren wissen, ist kein Segen; deshalb steigen auch die Kassenbeiträge mit jedem Lebensjahr. "Altersweisheit gibt es nicht", maulte Ernest Hemingway. "Wenn man altert, wird man nicht weise, sondern nur vorsichtig." Doch Jean-Jacques Rousseau lehrte: "Die Jugend ist die Zeit, in der man die Weisheit lernt, das Alter die Zeit, in der man sie praktiziert."

Wer hat recht? Das hängt vom Beruf ab. Hemingway lag richtig mit Blick auf die harten Wissenschaften; wer über 30 ist, wird kaum noch die Fields-Medaille gewinnen, den "Nobelpreis" in der Mathematik. In der Politik wird es komplizierter. Kaum gesalbt, griff sich der Junge Fritz das habsburgische Schlesien - aus "Ruhmessucht", wie er selber zugab. Den Rest seines Lebens verbrachte er im Krieg - um zu halten, was er erobert hatte, oder um abzuwehren, was er in seinem jugendlichen Ungestüm provoziert hatte: die Einkreisung, den "Alptraum der Koalitionen".

Nun führen wir heute keine Eroberungskriege mehr, und schon gar nicht täte das eine FDP, die nach Westerwelle um ihr schieres Überleben kämpft. Aber wo hätten die jungen Nicht-Wilden die Weisheit (und Schläue) erlernen können, die Adenauer in den Jahrzehnten vor seiner Kanzlerschaft angesammelt hatte: als Anwalt, als Kölner Bürgermeister, im Kampf gegen die Nazis, im Parlamentarischen Rat?

FDP-Generalsekretär Christian Lindner, 32, ist praktisch seit Schulzeiten Berufspolitiker; der Ausflug ins Unternehmertum endete für die Firma in der Insolvenz. Der neue Parteichef Philipp Rösler, 38, brach seine Facharztausbildung ab, um sich der Landespolitik zu widmen. Daniel Bahr, 34, war schon mit 14 bei den Julis, den erlernten Beruf (Volkswirt, MBA) hat er nie ausgeübt.

Sie haben alle den Beruf des Politikers gelernt, nicht mehr und nicht weniger - was nicht kleinzureden sei. Denn längst passé ist der Amateur, der nicht von der, sondern für die Politik lebt, wie ihn sich Max Weber wünschte. Zu lernen, wie man überlebt und hochkommt, Seilschaften knüpft und die "Ochsentour" bewältigt, erfordert eine richtige Azubi-Zeit.

Aber Weisheit, Augenmaß, Urteilskraft, Selbstbewusstsein, das auf Leistung beruht, ein Ethos, das im Säurebad von Anfechtung und Überwindung entsteht? All diese Eigenschaften wünschen wir uns von Menschen, denen wir unser Vertrauen schenken. Charakter wird ihnen allerdings nicht in die Wiege gelegt, sondern entwächst den Fährnissen des Lebens. "Per aspera ad astra" sagt der Lateiner, "durch den Staub zu

den Sternen". In der Kita-Union oder bei den Baby-Jusos wird Sozialverträglichkeit geübt.

Warum haben uns denn Jung-Politiker wie Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU) oder Silvana Koch-Mehrin (FDP) so enttäuscht? Weil ihnen der Schein wichtiger war als das Sein, der Titel wichtiger als das Tun. Wer jung ist, hält sich für unverwundbar; die Weisheit - oder auch nur die Klugheit - hätte einem Guttenberg geboten, die Schuld ohne Wenn und Aber anzuerkennen, um sich so die Leiter zum Wiederaufstieg zu bauen.

Man darf es auch ganz praktisch betrachten. Guido Westerwelle wurde mit 33 Generalsekretär, mit 40 Parteichef, mit 50 entmachtet - von den ganz Jungen. Stellen wir uns vor, er hätte die Sockel jeweils zehn Jahre später erklommen. Ob er dann die Fehler gemacht hätte, die ihn das Amt gekostet haben? Welch ein Paradox: je länger wir leben, desto kürzer die Verweildauer im Rampenlicht. Was bei DSDS Prinzip ist - 15 Minuten Ruhm - , breitet sich in der Politik aus, wo es nicht auf Spaß und Tanz ankommt, sondern auf Kiel und Kompass.

Ja, jung muss man sein, um das Festgemauerte zu knacken, aber die Jungen haben noch nicht lange genug gelebt, um all die Fehler zu machen, aus denen sie hätten lernen können. Zitieren wir also zum Schluss den großen britischen Liberalen Herbert Henry Asquith, der 1908 im Alter von 56 Premier wurde: "Die Jugend wäre ein Idealzustand, wenn sie etwas später im Leben käme."

Der Autor ist Herausgeber der "Zeit". Sie erreichen ihn unter: joffe@handelsblatt.com

© 2011 Handelsblatt GmbH - ein Unternehmen der **Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH & Co. KG**
Verlags-Services für Werbung: **www.iqm.de** (**Mediadaten**) | Verlags-Services für Content: **Content Sales Center** | **Sitemap** | **Archiv**
Realisierung und Hosting der Finanzmarktinformationen: **vwd Vereinigte Wirtschaftsdienste AG** | Verzögerung der Kursdaten: Deutsche Börse 15 Min., Nasdaq und NYSE 20 Min.